



Leonard Ehrlich¹

Geschätzt und gescholten

Benjamin Murmelstein in Wien 1938 – 1943

Abstract

Between June 1938 and his deportation to Theresienstadt in January 1943, Dr. Benjamin Murmelstein acted as the right hand man of Dr. Josef Löwenherz, the head of the Jewish Community in Vienna. Both Murmelstein as a person and the manner in which he executed his office were regarded with some controversy during this time. Murmelstein's bad reputation even remained with him in Theresienstadt; it also affected post-war writings, including those of highly respected researchers. The negative assessment of the two Viennese officials essentially applies to the actions of the Jewish Councils in general. Research into the situation in which Murmelstein and Löwenherz had to execute their offices, into the choices that were available to them even in the darkness of ideologically determined hatred of the Jews and into what they were able to achieve in the interests of the Jews despite the indomitable pressure upon them reveal a different picture of Murmelstein and Löwenherz: their bad reputation is shown to be a distortion.

Es ist mir eine besondere Ehre, hier in Wien, wo ich meine ersten Lebensjahre verbrachte, wieder einmal einen Vortrag halten zu können: Meinen letzten Wiener Vortrag hielt ich ja vor vierzig Jahren, als die Universität Wien 1968 Gastgeberin des 14. Weltkongresses der Philosophie war. Und noch einmal dreißig Jahre davor, zwei Monate nach dem ‚Anschluß‘, musste ich im *Chajes-Gymnasium* eine Redeübung halten, was ja eigentlich auch ein Vortrag ist. Mein damaliges Thema war *Der Ring des Nibelungen*: Nach mir hielt auch die Klassenerste – Edith Schwarz – ihre Redeübung, allein sie zu *Tannhäuser*. Kurz vor meinem Dienstantritt als Infanterie-Sanitäter der US-Army an der europäischen Front heiratete ich sie und seither trägt sie meinen Namen ...

Das Forschungsthema, das meine Frau und mich seit vielen Jahren beschäftigt, ist heikel. Obwohl unser über die vielen Jahre leider allzu lang geratenes Buch noch immer nicht vorliegt,² wissen wir schon jetzt, dass es auf der Basis von Dokumenten und einer kritischen Hermeneutik Umstrittenes endlich klären wird. Paradoxerweise wird es sich aber auch als eine wahre Fundgrube für alle jene erweisen, die immer einen *Casus Belli* suchen – und dafür auch gar nicht allzu tief werden graben müssen: mag es sich um linke oder rechte Zionisten, Emigranten oder Überlebende, Assimilanten, Getaufte, Moderne oder Orthodoxe (ja selbst für den Chabad Lubawitsch

1 Folgender Text ist eine mithilfe des Sohns von Leonard H. Ehrlich, Carl S. Ehrlich nachbearbeitete und von S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON redaktionell betreute Fassung des mündlichen Vortrags vom 13. Mai 2008. Leonard Ehrlich, geboren am 2. April 1924 in Wien gestorben am 8. Juni 2011 in Hingham, Massachusetts, USA. Die Tonaufnahme des Vortrags kann auf dem YouTube-Kanal des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI) [https://www.youtube.com/watch?v=fzINy_XsOOw&list=PL72BB77A61263B302&index=29] angehört werden. Die erklärenden Endnoten wurden zum besseren Verständnis des Textes von der Redaktion von S.I.M.O.N. nachträglich eingefügt.

2 *Choices under the Duress of the Holocaust* erscheint im Jahr 2015 bei Texas Tech University Press in Lubbock, Texas.

wird sich etwas finden), Anhänger von Jakob Edelstein,³ Paul Eppstein,⁴ Karl Löwenstein,⁵ Leo Baeck,⁶ Jiří Vogel,⁷ Raul Hilberg, Hannah Arendt, Herbert Rosenkranz,⁸ Tschechen, Polen, Berliner oder selbst Wiener handeln. Selbst Benjamin Marmorstein, der seine Neigung zur Unfreundlichkeit, seine aufbrausende Art, also sich selbst nur allzu gut kannte, wäre über gewisse Abschnitte des Buches wie vor den Kopf gestoßen gewesen. Im Lauf der Arbeit an diesem Buch sind wir aber auch alt geworden. Wir können nur hoffen, es noch zu unseren Lebzeiten veröffentlichen zu können. Aber es wird sicher auch ein Segen sein, dass es uns – schon allein wegen unseres hohen Alters – erspart bleiben wird, in die kommenden Geplänkel darob involviert zu werden.

Aber wie ist es zu diesem Buch gekommen, das etwa 1.300 Druckseiten umfassen wird und das alle Forschungskräfte und -energien zweier, als intelligent geltender Akademiker ein Dritteljahrhundert in Anspruch genommen hat?

Dazu ist zweierlei zu berichten.

Erstens: Die US-Division, in der ich diente, wurde bald nach Abschluss der europäischen Kampfhandlungen nach Amerika verlegt, um nach einem einmonatigen Urlaub, gestärkt und neu ausstaffiert, bei der geplanten Invasion von Japan im November 1945 zum Einsatz zu kommen. Als meine Frau und ich an einem kleinen See im Norden von Wisconsin eine Woche Ferien machten, kam der Besitzer eines Morgens zur unserer Hütte und rief: „The war is over!“, um dann etwas für uns Unverständliches über eine ‚Atombombe‘ zu erzählen. So oder so, auf jeden Fall war mir – wieder einmal – in noch jungem Alter das Leben gerettet worden.

In den ersten Jahren nach dem Krieg war ich ein ‚Zornpinkel‘: voller Zorn über den Zivilisationsbruch, den Deutsche und Österreicher verursacht hatten, voller Zorn, dass – trotz meiner Rot-Kreuz-Markierung auf Arm und Helm – auf mich geschossen worden war, voller Zorn über den Krieg, über den Mord an meinem Volk, nicht zuletzt voller Zorn über die Dezimierung meiner einst großen Familie. In dieser Stimmung berichtete mir mein Vater, er habe in der Emigrantenzzeitung *Aufbau*⁹ gelesen, dass – wie er sagte – „Dein Marmorstein“ in der Tschechoslowakei in Haft sei und sich vor einem Gericht wegen Kollaboration verantworten müsse. Das machte mich stutzig, denn in Bezug auf Marmorstein erinnerte ich mich an einen souveränen Geist und an jemand, der sich voll und ganz dem Judentum hingegeben hatte. Der samstäglich, obligatorische Kindergottesdienst fand für mich in der Kluckygasse¹⁰ statt, wo der damals junge Marmorstein Rabbiner war. Von meinem 6. bis zum 12. Lebensjahr war ich fast jeden Samstag dort. Natürlich hatte ich nicht immer verstan-

3 Jakob, auch Jakob, Edelstein, geboren 1903 in Horodenka, im damaligen Galizien, der heutigen Ukraine, ermordet am 20. Juni 1944 im KZ Auschwitz, Jurist, 1933 bis 1941 Leiter des Prager Palästinaamtes, erster Judenältester im Ghetto Theresienstadt/Terezin.

4 Paul Eppstein, geboren am 4. März 1902 in Ludwigshafen, am 27. oder 28. September 1944 im KZ Theresienstadt/Terezin erschossen, Soziologe, in Jänner 1943 nach Theresienstadt/Terezin deportiert, dort als Vorsitzender des Ältestenrates der Juden Nachfolger von Jakob Edelstein; vgl.: Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1977³, 822 und Theresienstadt Lexikon: <http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/e/eppsteinp.htm>.

5 Dr. Karl Löwenstein, Kommandant der Ghettowache in Theresienstadt.

6 Leo Baeck, geboren am 23. Mai 1873 in Lissa im damaligen Preußen, heute Leszno in Polen, gestorben am 2. November 1956 in London, Rabbiner, eine der führenden Persönlichkeiten des deutschen liberalen Judentums.

7 Jiří Vogel, aus Prag, jüdischer Funktionär im Ghetto Theresienstadt und vorübergehender Leiter des Ghettos nach der Befreiung durch die sowjetische Armee.

8 Herbert Rosenkranz, geboren am 7. Juli 1924, gestorben am 5. September 2003 in Jerusalem, Historiker, einer der ersten Mitarbeiter von Yad Vashem, Bruder des Leiters des Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung in der Wiener Brigittenau, Kurt Rosenkranz.

9 1934 gegründete deutsch-jüdische Zeitung, deren Sitz sich bis 2004 in New York befand.

10 In der Kluckygasse 11 befand sich der 1899 nach Plänen von Jakob Gartner errichtete Brigittener Tempel, der während der Novemberpogrome 1938 zerstört wurde.

den, was er in seinen Predigten vortrug, allein sein Ernst und seine Gelehrsamkeit beeindruckten mich weit mehr als es meinen späteren Professoren am Chajes-Gymnasium je gelingen sollte.

Benjamin Marmorstein war schon sehr früh ein international anerkannter Gelehrter. Noch vor seinem dreißigsten Geburtstag war er Mitglied einer Gelehrtengruppe, die einen kritischen Ergänzungsband zu Sándor Kohuts *Arukh ha-Shalem* verfasst hatte – eine kritische Neubearbeitung und Erweiterung des klassischen Talmud-Lexikons *Aruch* von Nathan ben Jehiel aus dem 11. Jahrhundert. Die anderen Mitglieder dieser Gruppe waren Samuel Krauss,¹¹ Ludwig Geiger,¹² Louis Ginzberg¹³ und Immanuel Loew.¹⁴ In seiner Jugend war Marmorstein zudem Lehrer am Döblinger Gymnasium und Dozent an einer theologischen Lehranstalt, alles in allem keine leichten Berufe. Einer seiner Schüler war Siegmund Löwenherz (später Levarie), der Sohn des späteren Amtsdirektors der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Josef Löwenherz.¹⁵ Edith Fink, eine Klassenkameradin Siegmunds, erinnerte sich an das erste Jahr von Marmorsteins Tätigkeit als Gymnasiallehrer, als er gerade einmal 24 Jahre alt war. Eine meiner Wiener Cousinen schenkte mir Edith Finks Buch:

Professor Marmorstein erschien auf der Bildfläche. Er war jung, rothaarig, in seinem Fach bewandert und ein Fanatiker. Er versuchte uns Hebräisch beizubringen. Ich war interessiert, eine neue Sprache zu lernen ... Den Buben war das ganz egal. Sie benahmen sich fürchterlich, hörten Marmorstein nicht zu, johlten, stampften, trommelten auf die Fenster und Wände. Ich versuchte ihnen klar zu machen, dass uns dieser Mann etwas anzubieten hatte. Ich gab zu, dass er unausstehlich war. Ich wies darauf hin, dass sie sich auch unausstehlich verhielten. Bertha Beyer und ein paar der Buben dachten wie ich, aber es nützte nichts. Sobald der Mann die Klasse betrat, wurden die Buben ekelhaft. Tapfer und hysterisch setzte er seinen Unterricht fort. Der Lärm wurde stärker. Er brach in wahnsinniges Geschrei aus. Sein ganzer Körper schwang dabei. Die Buben lachten. Unsere rasende Grausamkeit drang in die anderen Klassenzimmer. Es kam dem Direktor zu Ohren. Uns wurde mit Disziplinarmaßnahmen gedroht. Die Klasse beruhigte sich, weigerte sich aber weiterzulernen. Ich fand ihre Einstellung niederträchtig.¹⁶

Dass also ‚mein‘ Marmorstein ein Kollaborateur gewesen sein sollte, konnte einfach nicht stimmen.

Zweitens: Was später als ‚Holocaust‘ bekannt wurde, war noch in den 1950er-Jahren in der Forschung totgeschwiegen. Mir war aber schon immer klar, dass der Mord an den Juden Europas und die Vernichtung des europäischen Judentums philosophische Grundprobleme aufwerfen. Und so begann ich, mich in meinen Lehrveranstal-

11 Samuel Krauss, geboren am 18. Februar 1866 im ungarischen Ukk, gestorben am 4. Juni 1948 in Cambridge, Talmud-Gelehrter.

12 Ludwig Moritz Philipp (eigentlich: Lazarus Abraham) Geiger, geboren am 5. Juni 1848 in Breslau, gestorben am 9. Februar 1919 in Berlin, Literatur- und Kunsthistoriker, Vertreter des Reformjudentums.

13 Louis Ginzberg, geboren am 28. November 1873 in Kowno, heute Kaunas in Litauen, gestorben am 11. November 1953 in New York, lehrte am Jewish Theological Seminary in New York, Verfasser zahlreicher Bücher über talmudische und rabbinische Themen.

14 Immanuel Löw, geboren am 20. Jänner 1854 in Szeged, gestorben am 19. Juli 1944 in Budapest, einer der führenden Vertreter der ungarischen, reformorientierten Gemeinde, 1927 bis 1939 Abgeordneter im Oberhaus des ungarischen Parlaments, nach der deutschen Besetzung Ungarns im März 1944 deportiert, kam aber noch in Budapest frei, wo er starb.

15 Josef Löwenherz, geboren am 6. August 1884 in Piwowszczyzna, Galizien, heute Ukraine, gestorben im Dezember 1960 in New York, Rechtsanwalt, in der NS-Zeit Amtsdirektor der Israelitischen Kultusgemeinde Wien; im Mai 1945 wegen angeblicher Kollaboration verhaftet, danach drei Monate in der Tschechoslowakei interniert, Ermittlungsverfahren eingestellt, auch von einem von ihm angerufenen jüdischen Ehrengericht in London von allen Kollaborationsbeschuldigungen freigesprochen.

16 Die genauen bibliographischen Angaben zum Buch sind nicht auffindbar.

tungen mit dem Thema zu befassen. In den frühen 1960er-Jahren erschienen die Bücher von Elie Wiesel und Raul Hilberg, fand der Prozess gegen Adolf Eichmann statt, in dessen Gefolge ja die Artikelreihe bzw. das berühmte Buch von Hannah Arendt oder die Werke wie das des jüdischen Philosophen Emil Fackenheim¹⁷ veröffentlicht wurden. Ich benützte einige dieser Werke in meinen Seminaren zum Holocaust. Natürlich zollte ich dem Pionierwerk von Raul Hilberg den gebührenden Respekt, allein seine fünf Seiten über Benjamin Murmelstein und Josef Löwenherz, in denen er die beiden nicht nur der Kollaboration bezichtigte, sondern zum Typus des verräterischen Judenrates schlechthin kanonisierte, regten mich zu Nachforschungen an. Was die Dokumente betrifft, stützte sich Hilberg ja auf die Akten des jüdischen Kriegsopferversbands, die sich im Archiv des YIVO – Institute for Jewish Research in New York befinden. Meine Frau und ich ließen die dort aufliegende Mappe zur Gänze kopieren: Nach eingehendem Studium war uns klar, dass sich das Image von Murmelstein als einen unheilvollen Verräter nur dann zeichnen lässt, wenn man aus den unterschiedlichen Dokumenten Details herausnimmt, sie aus ihren relevanten Kontexten herausbricht und die Mosaiksteine dann wieder so zusammensetzt, dass die bereits im Vorfeld eingenommenen Standpunkte nunmehr als dokumentiert bzw. belegt präsentiert werden können. Der englische *Terminus technicus* für diese Methodik lautet ‚cherry picking‘, d.h. ‚Kirschen klauben‘, im Deutschen wohl am Besten mit ‚sich die Rosinen herauspicken‘ zu übersetzen. Kapitel 15 unseres Buches bezieht sich auf die Geschichte und die Tatsachen in Sachen Kriegsopferversband, Kapitel 21 setzt sich kritisch mit den Thesen Raul Hilbergs und anderer auseinander: Diese insgesamt fünf Seiten von Hilbergs 770 Seiten starken Buch haben ja wohl am meisten zum üblen Ruf Benjamin Murmelsteins beigetragen: Auch Hannah Arendt stützt sich ja in ihrer Darstellung der Funktion des Judenrates ausdrücklich auf diese fünf Seiten von Hilberg.

Fast zeitgleich damit, dass das Verhalten der Judenräte zu einer brennenden Fragestellung geriet, tauchten nun bis dahin unterdrückte Erinnerungen der traumatisierten Überlebenden in der Literatur, aber auch schon in den Archiven auf. So sehr wir auch diese Memoiren mit großer Anteilnahme lasen, so sahen wir auch sehr bald, dass diese für unser Thema nur von geringem Nutzen sein werden. Für unsere Forschungen hatten solche Erinnerungen und Aussagen als Quellen wenig Bedeutung, relevant wurden sie für uns allein dann, wenn sie von leitenden Figuren herrührten: Leute, die in der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG) eine untergeordnete Funktion hatten, Gerüchte weiter gaben (die dann bis weit in die Nachkriegszeit als sakrosankte Wahrheiten in Umlauf blieben), waren für uns keine Forschungsthema. Dazu nur ein Beispiel: Angeblich soll Alois Brunner¹⁸ Murmelstein am Telefon befohlen haben, tausend Juden für den Transport bereitzustellen, der daraufhin gesagt haben soll: „Herr Obersturmführer, ich stelle Ihnen 2.000 zur Verfügung.“ Die Türen der Räumlichkeiten in der Prinz-Eugen-Straße 22, in denen Murmelstein wie auch Josef Löwenherz damals amtierten, waren schalldicht gepolsterte Doppeltüren. Es ist schwer vorstellbar, dass Murnisch Mautner Zeuge eines solchen Telefonats gewesen ist, und falls ja, dass er hören konnte, was Brunner sagte. Aber es steht als Zeugenbe-

17 Emil Ludwig Fackenheim, geboren am 22. Juni 1916 in Halle, gestorben am 18. September 2003 in Jerusalem, Philosoph und Rabbiner; vgl.: Emil L. Fackenheim, *The Human Condition After Auschwitz. A Jewish Testimony a Generation After*. Syracuse 1971 und David Patterson / Emer Nolan, *Emil L. Fackenheim: A Jewish Philosopher's Response to the Holocaust*, Syracuse 2008.

18 Alois Brunner, geboren am 8. April 1912 im heutigen Rohrbrunn im Burgenland, Sterbedatum unbekannt, SS-Hauptsturmführer und einer der wichtigsten Mitarbeiter von Adolf Eichmann, mitverantwortlich für die Deportation von weit über 100.000 Juden aus Wien, Berlin, Griechenland, Frankreich und der Slowakei, Flucht nach Syrien.

richt schwarz auf weiß da, und wird von Herbert Rosenkranz auch als bare Münze zitiert.¹⁹

So beschlossen wir von Null weg zu beginnen: Im Laufe unserer zeitlich wie auch geographisch ausgedehnten Forschung verfeinerte sich unsere Methodik auf Basis unserer früheren philosophischen Studien und Fragestellungen. Wir versuchten, so weit möglich ausschließlich auf Dokumente zurückzugreifen und diese aus ihrem konkreten Kontext heraus zu interpretieren: Wer schrieb einen konkreten Brief, an welche Instanz war er gerichtet, was besagt es, dass sich dieser Brief in dieser oder jener Mappe befindet, was waren die genauen Umstände, als er verfasst wurde. Natürlich waren nicht nur dokumentarische, sondern auch andere Zusammenhänge im Spiel, was wir als enger bzw. als weiter gefasste Kontexte bezeichneten. Einige Beispiele: Zwischen Juni 1940 und Juni 1941 war beim Referat Eichmann ein eigenartiger Hochmut zu beobachten, war sich doch die weitverzweigte Mannschaft sicher, dass Deutschland den Krieg schon gewonnen habe. So hatte Murrelstein sehr darunter zu leiden, einmal Eichmann gegenüber die Meinung geäußert zu haben, dass jenes Land, das nach dem Krieg den mediterranen Raum beherrschen, auch die Emigrationsmöglichkeiten nach Palästina bestimmen werde. Als sich dann nach Stalingrad die Möglichkeit einer Niederlage abzeichnete, ja diese immer offensichtlicher wurde, gab es eine merkliche Änderung in der Haltung des Eichmann-Personals. Die Verluste an der Ostfront wurden immer höher und der Mangel an Reservetruppen immer grösser. Die verschiedenen SS-Einheiten, die sich bis dahin mit der Ausführung der ideologischen Zielsetzung der ‚Befreiung Europas von den Juden‘ befasst hatten (darunter eben auch die Eichmann-Männer), wurden so immer umtriebiger, wollten sie doch in keinster Weise den Anschein erwecken, ihr Aufgabenbereich sei überflüssig, und man könne sie nun an die Ostfront versetzen.

Ein weiterer Umschwung kam mit Juni 1944, nachdem die Alliierten in Frankreich gelandet waren. Langsam, aber sicher entwickelte sich eine Art Hin und Her in den SS-Mannschaften, manchmal sogar in ein und derselben Person, zwischen einerseits einem ‚Wir hauen alles über den Haufen und bringen alle noch übrigen Juden um, besonders die, die zu viel gewusst haben‘ und andererseits einem ‚Wir retten die noch übrigen Juden entweder um uns die Gunst der Siegermächte zu erheischen oder damit die überlebenden Juden sich zu einer Gegenleistung verpflichtet fühlen, z. B. etwas Entlastendes auszusagen‘. Natürlich war letzter Einstellung mehr für Theresienstadt/Terezín typisch als für Wien. Aber es bedurfte sicherlich eines Murrelsteins, der verstand, wie die Nationalsozialisten dachten, und der dann diese Einsicht dazu nutzen konnte, sie in eine Richtung zu treiben, die die Überlebenschancen der Juden vergrößerte – aber natürlich auch im ureigensten Interesse der Nationalsozialisten stand. Ich überspringe nun weitere Einzelheiten über unsere Motive und Methodologie: Die richtige Forschung dauerte schließlich fast zehn Jahre und führte uns von Jonny Moser²⁰ über Frau Dr. Margarete Feiler²¹ schließlich zu Benjamin Murrelstein. Unsere Archivarbeit erstreckte sich von YIVO, dem American Jewish Joint Distribution Committee (Joint/JDC), und dem Leo Baeck Institute (LBI) in New York bis nach Ludwigsburg, wo sich die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen

19 Murnisch Mautner (Menasche), Verfasser von Erinnerungen an Wien 1938–1942, Tel Aviv 1956, M.M. Mautner, Niederschriften im Yad Vashem, Jerusalem, Sign. 01/163, vgl.: Herbert Rosenkranz, Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945, Wien-München 1978, 285 und 363.

Herbert Rosenkranz, The Anschluss and the Tragedy of Austrian Jewry 1938–1945, in: Josef Fränkel (Hg.), The Jews of Austria: essays on their life, history and destruction, London 1967, 479–546, hier 513 f.

20 Jonny Moser, geboren am 10. Dezember 1925 in Parndorf, gestorben am 23. Juli 2011 in Wien, Widerstandskämpfer und Historiker, überlebte den Holocaust als Mitarbeiter Raoul Wallenbergs in Budapest.

21 Dr. Margarete Feiler, eine Mitarbeiterin Murrelsteins in der IKG bis zu ihrer Emigration 1940.

zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen befindet. Dessen damaliger Direktor Adalbert Rückerl²² vermittelte den Kontakt zur staatlichen Dokumentationszentrale für Kriegsverbrechen in Prag.²³ Durch meinen Cousin in Wien kamen wir an IKG-Präsident Dr. Anton Pick²⁴ und Amtsdirektor Karl Lazar, der uns den Zutritt zu den IKG-Dokumenten in den Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) in Jerusalem vermittelte. Hier benutzten wir auch die Bestände von Yad Vashem, in Washington jene der National Archives, in Wien selbstverständlich auch jene des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) bzw. auch des Wiesenthal-Archivs. Erfolglos waren wir allein bei den Archiven des Roten Kreuzes in Bad Arolsen und in Genf wie auch in London, wo wir keinen Zugang hatten. An dieser Stelle möchten wir aber Doron Rabinovici gratulieren, dass es ihm gelungen ist, die Dokumente der Jakob Ehrlich-Society ausfindig zu machen.

Es ist auffallend, wie viele Protagonisten, die als Forscher oder sonst wie in Verbindung zu unserer Thematik standen, wir auch persönlich kennenlernen durften: Benjamin Marmorstein, Sophie Löwenherz, deren Sohn, den Musikologen Siegmund Levarie,²⁵ Raul Hilberg, Hannah Arendt, Hans Günther Adler,²⁶ Zeev Shek,²⁷ Simon Wiesenthal, Isaiah Trunk,²⁸ Yehuda Bauer, Herbert Rosenkranz, Kurt Schubert,²⁹ David Wyman,³⁰ den Sohn von Jakob Ehrlich.³¹ Vielleicht müsste hier auch noch erwähnt werden, dass ich in meiner Jugend, im Sommer 1939, dem damaligen Gestapo-Dezernent für jüdischen Besitz, Dr. Karl Ebner,³² zweimal persönlich begegnet bin.

Im Frühjahr 1977 verbrachten wir insgesamt vierzehn Wochen in Jerusalem, um in den beiden erwähnten israelischen Archiven zu arbeiten. Wir hatten in etwa

22 Dr. Adalbert Rückerl, von 1966 bis 1984 Leiter der 1958 gegründeten Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg.

23 Československá vládní komise pro stíhání nacistických válečných zločinců [Tschechoslowakische Regierungskommission zur Verfolgung nationalsozialistischer Kriegsverbrecher].

24 Anton Pick, geboren 11. Dezember 1898, gestorben 25. September 1982, Rechtsanwalt, nach 1938 Flucht nach Palästina, 1947 Rückkehr nach Wien, seit 1955 als Mitglied des Bundes Werktätiger Juden im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, 1970–1981 deren Präsident; vgl.: <http://www.dasrotewien.at/pick-anton.html>

25 Vgl.: <http://www.austrianinformation.org/march-april-2008/interview-with-siegmund-levarie.html> und <http://rogerevanonline.com/2010/03/11/siegmund-levarie-1914-2010/>.

26 Hans Günther Adler, geboren am 2. Juli 1910 in Prag, gestorben am 21. August 1988 in London, Schriftsteller, bekannt wegen seiner zahlreichen Studien und Werke zum KZ Theresienstadt/Terezín.

27 Zeev Shek, geboren am 13. Mai 1920 in Olmütz/Olomouc, gestorben am 2. Oktober 1978 in Rom, israelischer Diplomat, deportiert nach Theresienstadt/Terezín, nach seiner Befreiung Aufbau der Dokumentační akce, einer frühen Dokumentensammlung zum Holocaust, 1947 Emigration nach Palästina, von 1967 bis 1971 israelischer Botschafter in Österreich.

28 Isaiah Trunk, geboren am 21. Juli 1905 in Kutno, Polen, gestorben 28. März 1981 New York, Chefarchivar im *YIVO Institute for Jewish Research in New York*, Autor von; Judenrat. *The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation*, New York 1972.

29 Kurt Schubert, geboren am 4. März 1923 in Wien, gestorben am 4. Februar 2007 in Wien, Judaist, im katholischen Widerstand und nach 1945 maßgebend am Wiederaufbau der Universität Wien beteiligt.

30 David S. Wyman, Professor emeritus of History at the University of Massachusetts at Amherst, siehe http://en.wikipedia.org/wiki/David_Wyman und <http://wymaninstitute.org/mission>.

31 Jakob Ehrlich, geboren am 15. September 1877 in Bistritz am Hostein/Bystřice pod Hostýnem in Mähren, gestorben am 17. Mai 1938 im KZ Dachau, Rechtsanwalt, im August 1925 als Präsident der Österreichischen Zionistischen Föderation einer der Organisatoren des 14. Zionistischen Kongresses in Wien, Vize-Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, im Ständestaat Repräsentant der IKG in der Wiener Bürgerschaft, des autoritär ernannten Wiener Landtages, wo er gegen den Antisemitismus auftrat (vgl. Emmerich Tálos, *Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938*. Wien 2013, 483), nach dem ‚Anschluß‘ im ersten ‚Prominententransport‘ nach Dachau verschleppt und ermordet; vgl.: Evelyn Adunka, Jakob and Irma Ehrlich, in: Chilufim. Zeitschrift für jüdische Kulturgeschichte, Juli 2009, 205–208 sowie Josef Fraenkel, Dr. Jakob Ehrlich, A Profile, in: AJR [Association of Jewish Refugees in Great Britain] Information, Vol. XII, July 1957, 7; Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1973, 513.

32 Karl Ebner, geboren am 27. Oktober 1901 in Franzensfeste/Forstezza in Südtirol, gestorben am 11. November 1983 in Lienz, stellvertretender Leiter der Geheimen Staatspolizei Wien, einer der Leiter bei der Deportation der Juden Wiens.

100.000 Papiere Einsicht genommen und etwa 10.000 Kopien anfertigen lassen. In anderen Archiven durchforsteten wir noch weitere Unterlagen. Weiters führten wir Interviews, das wichtigste vielleicht mit Murrelstein selbst noch im selben Jahr in Rom. Als besonders wichtige Unterlagen erwiesen sich

- die Kopien der Voruntersuchung zum Fall Murrelstein am Gericht von Leitmeritz/Litoměřice, wo überhaupt alle Theresienstadt-Prozesse stattfanden sowie der Akten des Rahm-Prozesses;³³ und
- die Kopien der Aktennotizen, die Josef Löwenherz für die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien³⁴ (jeweils mit einer Kopie an die Gestapo) anfertigen musste. Löwenherz bewahrte diese Kopien im Privatfach seines Schreibtischs auf. Nach dem Krieg benützte Franz Rudolf Bienenfeld³⁵ diese Papiere, um seinen Bericht für das Nürnberger Militär-Tribunal zu verfassen. Aber die weitläufige Reise dieser Unterlagen hörte hier noch lange nicht auf: In der Folge schickte Bienenfeld diese Papiere Löwenherz zurück, der inzwischen von England nach Amerika übersiedelt war. Im Vorfeld zum Eichmann-Prozess wiederum brachten die israelischen Ermittlungsbehörden die Dokumente 1960 leihweise nach Jerusalem. Ende jenes Jahres starb Löwenherz, und nach dem Prozess wurden die Unterlagen seiner Frau, Sophie Löwenherz zurückgeben. Sie standen uns so exklusiv zur Verfügung. Vor etwa sieben Jahren brachten wir alles ihrem Sohn und empfahlen ihm, die Papiere dem LBI in New York zu übergeben. Diese Aktennotizen bildeten zwar nur einen kleinen Teil unseres Archivs, sind aber das Rückgrat unseres detaillierten Berichts über die Leistung der IKG für die Juden unter dem NS-Diktat, insbesondere über die Leistungen von Löwenherz und Murrelstein.

Wir haben diesem Projekt viele Jahre geopfert. Hätten wir es überhaupt begonnen, wenn wir gewusst hätten welcher Aufwand damit verbunden sein wird? Diese Frage lässt sich wohl kaum beantworten. Wir wissen nur, dass die Vernichtung der Juden Europas und die Zerstörung des europäischen Judentums stattfand während die Judenräte, die Judenältesten, die Amtsdirektoren, oder wie immer sie auch sonst betitelt gewesen sein mögen, ihre Funktionen ausübten. Zuweilen sagt man, dass dies ohne diese führenden Juden nicht hätte stattfinden können. Ich bezweifle dies, obwohl auch Eichmann etwas Ähnliches in Jerusalem ausgesagt und Hannah Arendt Ähnliches in ihrem Eichmann-Buch geschrieben hat. Auf jeden Fall lastet diese Tatsache schwer auf dem Gewissen des Judentums. Allein uns ging es nicht darum, eine Entlastung zu erwirken. Sehr bald wurde uns nämlich klar, dass diese Bürde nicht darin besteht, dass Menschen in solchen Positionen dies oder jenes getan bzw. verab-

33 Gemeint ist der Prozess gegen den Lagerkommandanten des KZ Theresienstadt/Terezín und SS-Obersturmbannführer Karl Rahm von Jänner bis März 1947, geboren am 2. April 1907 in Klosterneuburg, nach einem Prozess am 30. April 1947 in Leitmeritz/Litoměřice hingerichtet.

34 Im August 1938 eingerichtete SS-Dienststelle, um die zwangsweise Emigration von österreichischen Juden zu beschleunigen bzw. ab Oktober 1939 deren Deportationen zu organisieren und durchzuführen.

35 Franz Rudolf Bienenfeld, geboren 1886 in Wien, gestorben 1961 in London, Rechtsanwalt und Schriftsteller, veröffentlichte 1934 unter dem Pseudonym Anton van Miller das Buch *Deutsche und Juden*, erlebte den ‚Anschluß‘ in der Schweiz, emigrierte 1939 nach England, wo er Präsident der Jacob Ehrlich Society und Vorsitzender der österreichischen Sektion des World Jewish Congress (WJC) wurde, als Vorstandsmitglied des United Restitution Office setzte er sich für Restitution und Entschädigung ein, beteiligte sich an der Ausarbeitung juristischer Grundlagen des späteren Nürnberger Prozesses, 1947 Koautor der Deklaration der Menschenrechte; vgl.: Evelyn Adunka, Franz Rudolf Bienenfeld. Ein Pionier der Menschenrechtsgesetze, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift, <http://david.juden.at/kulturzeitschrift/44-49/menschenrecht-45.htm>; und Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1977³, 984.

säumt haben, dieses oder jenes zu tun, sondern dass diese Taten oder Versäumnisse als verwerflich oder gar verbrecherisch betrachtet wurden.

Eben diese Frage der Bewertung stand und steht im Brennpunkt der Debatten. Wenn dem nicht so wäre, wäre heute wohl niemand hier, um uns anzuhören, hätte Hilberg nie fünf Seiten seines Buches dazu benützt, um uns zu überzeugen, dass Benjamin Murmelstein und Josef Löwenherz Kollaborateure gewesen seien, hätte niemand die Energie aufgebracht, darzulegen, dass diese Personen charakterlose Wesen gewesen seien. Wir aber wollten wissen, was *hinter* der Frage der Bewertung steht: Eben weil der moralische, ethische, politische oder ästhetische Wert einer Wahl, einer Entscheidung, einer Handlung für die Geisteskreatur, die wir als Menschen nun mal sind, im Zentrum unseres Bewusstseins steht, mussten wir die Bedeutung dieser Frage anerkennen und als Ausgangspunkt unserer Forschung berücksichtigen. Die Menschen, deren problematische Handlungen wir hier besprechen, wussten genau so gut wie wir, dass ihre Verhaltensweise an bestimmten Werten zu messen ist, der-einst zu messen sein wird. Wenn ihre Handlungen letztlich aber doch gegen jene Werte verstießen, die uns zu zivilisierten Menschen machen, was heißt das dann für uns? Heißt das, dass wir richten, Urteile verhängen, sie verdammen dürfen?

Ein Deutscher sagte zu Hannah Arendt einmal in den Jahren nach dem Krieg: „Ich schäme mich, Deutscher zu sein.“ Und Arendt soll geantwortet haben: „Ich schäme mich, Mensch zu sein.“ Aber wir reden hier nicht von Deutschen, die durch ihre Untaten, zumal an den Juden, ihren eigenen Volksangehörigen die Last einer wohl nie mehr zu tilgenden Schmach auferlegten. Wir reden von Juden, die sich in einer Situation befanden, in der sie gezwungen waren, Befehle der Nationalsozialisten entgegenzunehmen, sie an die Betreffenden weiterzuleiten, für deren effiziente Umsetzung zu sorgen und Wege zu finden, im Interesse dieser Juden Handlungen zu setzen, dass so viele nur möglich überlebten. Dabei wussten sie nie, ob dies überhaupt möglich war, ja waren sich oft der Unmöglichkeit dieses Unterfangens durchaus bewusst – versuchten es aber trotzdem.

Es ist schwer, sich diese Zwangssituation zu vergegenwärtigen. Kann man sich überhaupt vorstellen, was es heisst in jenen Jahren in der Funktion eines Benjamin Murmelstein agieren zu müssen? Bescheid wissen können wir vielleicht nur über die einzelnen Handlungen, aber das Wesentliche bleibt verborgen in längst vergangener Zeit.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich mich nach fast siebzig Jahren mit einem Klassenkameraden aus dem ehemaligen *Chajes-Gymnasium* getroffen. Wir hatten schon vorher in Sachen Murmelstein korrespondiert. Gleich in unserem ersten Gespräch kamen die Handlungen der Judenräte zur Sprache. Bekümmert fragte er mich, ob ich Chaim Rumkowskis berühmte Rede³⁶ gelesen habe. Ich bejahte und erwähnte die Stelle an der er den Müttern zuredete, die Kleinkinder zu opfern, um die lebensfähigeren Jugendlichen zu retten. Aber steckt da nicht etwas viel Wesentlicheres hinter dieser obszönen Aufforderung? Nämlich die nicht aus ihrem Kontext herauszulösende Frage nach der Situation, in der ein Mensch, ein Jude, in einer vollkommen verzweifelten Situation die Kraft haben muss, zu entscheiden, wer leben und wer sterben

36 Mordechai Chaim Rumkowski, geboren am 27. Februar 1877 in Illino (heute Masowien, Polen), ermordet am 28. August 1944 im KZ Auschwitz-Birkenau, Vorsitzender des Judenrates im Ghetto Łódź; gemeint ist die im September 1942 als Tondokument erhaltene Rede, in der er Eltern jüngerer Kinder aufforderte, sie zu opfern, damit wenigstens die älteren Kinder und Familienmitglieder überleben könnten: „Ich bin wie ein Räuber zu euch gekommen, um euch das zu nehmen, was euch am meisten am Herzen liegt.“ (vgl. auf Englisch: <http://www.ushmm.org/wlc/en/article.php?ModuleId=10007282>); siehe auch: Michal Unger, Reassessment of the Image of Mordechai Chaim Rumkowski, Jerusalem 2004.

soll, und man Müttern solche Opfer zumutet und zumuten muss. Mein Freund wurde nachdenklich und blieb stumm.

Und wieder fragen wir, ob diese Menschen wirklich nicht wussten, welche moralischen und ethischen Forderungen ihnen aufgebürdet waren, selbst im wohl beispiellosen Zwangsamt eines Judenältesten? Niemand war darauf vorbereitet, ja es konnte auch keine adäquate Vorbereitung dazu geben. Ich sage das, obwohl ich weiß, dass es Stimmen gab und gibt, die das Gegenteil behaupten. Die Geschichte von Rumkowski führt uns aber zu einem weiteren Beispiel, zu einer Situation, in der Juden von den Nationalsozialisten die Weisung erhielten, eine gewisse Zahl von Juden auszuliefern – und wenn sie dies nicht täten, sie sich eine x-beliebige Menge selbst holen würden. Die talmudische Lehre nach Maimonides formuliert für solche Fälle streng und eindeutig: Wenn ein Nichtjude einem Juden befiehlt, ihm einen Juden auszuliefern, um ihn zu töten, und er ihn wissen ließe, dass, wenn dies nicht geschehe, alle umgebracht würden, darf der Jude ihn nicht ausliefern, auch auf die Gefahr hin, dass alle umgebracht werden. Moshe Merin, der umstrittene Judenälteste im Ghetto von Sosnowitz in Oberschlesien,³⁷ befand sich in einer solchen Situation. Er glaubte, er könne die Mehrheit retten, wenn er die weniger Lebensfähigen ausliefert. Er berief einen Rat ein, der nach eingehender Debatte entschied, dass Merins Vorhaben zwar ein Verstoß gegen die jüdische Ethik, aber doch das kleinere Übel sei.

Murmelstein und Löwenherz hatten nie solche fürchterlichen Entscheidungen treffen müssen. Dennoch wurden sie beschuldigt: Löwenherz der Unterlassung, die Nationalsozialisten gefragt zu haben, wohin die zur ‚Umsiedlung‘, d.h. Deportation Bestimmten hinkämen, Murmelstein des groben Umgangs mit Juden, und weil er der ‚Deportationschef‘ gewesen sein soll. Uneingeweihte verstehen diese Anschuldigungen so, dass Benjamin Murmelstein, die zu Deportierenden ausgewählt und bewusst ins Verderben geschickt hat. Dabei war weder das eine noch das andere der Fall: Hilberg hätte das wissen müssen.

In Wien begann ja jener Weg, der schließlich zur ‚Ausschaltung der Juden‘ (wie es Himmler einmal formulierte) führte. Was war aber die besondere Situation nach dem ‚Anschluß‘, und was war die Leistung der IKG-Führung – nach all den Spannungen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, der Gegnerschaft zwischen Sozialisten, Christlich-Sozialen und Monarchisten, dem brutalen Vorgehen gegen die Sozialisten im Februar 1934, nach der Errichtung des Ständestaats, dem Attentat auf Dollfuß, nach dem Druck, den NS-Deutschland auf die Schuschnigg-Regierung ausübte, nach Schuschnigg in Berchtesgaden 1938, nach seiner verzweifelten Rede in Innsbruck,³⁸ nach dem Hitlerschen Ultimatum, Schuschniggs Rücktritt, dem Einmarsch? Nachdem alles dies vorüber war, spürten die Österreicher eine gewisse Erleichterung, die sich in einem ungestümen Enthusiasmus entlud. Allein für die Juden war die Welt an diesem Samstag, dem 12. März 1938 zusammengebrochen: Um die Ecke von unserer Wohnung hatte Herr Weinberg sein Tuchgeschäft, und noch bevor

37 Moshe Merin, geboren 1906, im Juni 1943 in Auschwitz ermordet, nach der Besetzung Polen von den NS-Behörden im Jänner 1940 zum Leiter der Zentrale der Jüdischen Ältestenräte Ostoberschlesien ernannt, verantwortlich für 45 jüdische Gemeinden mit ca. 100.000 Mitgliedern, wegen seiner engen Kontakte zu den Behörden begegneten ihm viele mit Misstrauen, wurde von Widerstandsgruppen zum Teil heftig bekämpft, er wurde am 21. Juni 1943 nach Auschwitz verschleppt.

38 In seiner Rede am 9. März 1938 in Innsbruck hatte Bundeskanzler Kurt Schuschnigg angekündigt, am 13. März eine Volksabstimmung „für ein freies und deutsch unabhängiges, christlich und soziales Österreich“ durchzuführen, die schließlich unter dem Druck Hitlers abgesagt wurde.

es halb zehn am Abend war, war alles ausgeraubt, Herr Weinberg blutig geschlagen und von SA-Männern festgenommen. Der freundliche Polizist der Nachbarschaft stand daneben und unternahm nichts. Allein Frau Bomse, die arme Nachbarin, die zur Zeit der russischen Oktoberrevolution ihren taubstummen 5-jährigen Buben auf ihrem Rücken tragend zu Fuß ins Österreichische gebracht hatte, wagte sich auf die Straße, klopfte – am Schabbat läutet man ja nicht – bei uns an. Sie berichtete, was sie gesehen hatte, und zeigte sich gar nicht verwundert darüber, dass der Polizeibeamte nicht eingegriffen hatte, war ihr doch von den Pogromen im alten Zarenreich durchaus bekannt.

Im nunmehr angeschlossenen Österreich war den Juden gewissermaßen über Nacht alle bürgerlichen Rechte abgesprochen worden; waren sie innerhalb kürzester Zeit ihrer Erwerbsmöglichkeiten beraubt. Erst nach dem Krieg wurde klar, wie man den Juden damit ihre ganze Existenzgrundlage genommen hatte. Zur Zeit des ‚Anschlusses‘ war das Regime in Deutschland bereits fünf Jahre lang im Sattel. Die Lage der deutschen Juden war in diesen Jahren immer prekärer geworden. Vielen war klar, dass sie über kurz oder lang auswandern werden müssen, und manche haben es auch getan. Aber der Zwang, der Druck fehlte. Das änderte sich nach dem ‚Anschluß‘ schnell und radikal. Wie man diesen Druck erhöht, sollten die Nationalsozialisten in Wien lernen – und was sie hier gelernt hatten, setzten sie Anfang 1939 in Berlin, später in Prag um.

Eine Woche nach dem erzwungenen Umsturz kam – nach dem Pöbel in den Tagen unmittelbar nach dem ‚Anschluß‘ – die SS mit Überfallautos zur IKG. Zwei SS-Männer inspizierten die Bücher, Reinhard Heydrichs offizieller Fotograf knipste Bilder. Eine dieser Fotografien, die sich heute im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau befinden, zeigt die SS-Männer mit Präsident Desider Friedmann³⁹ und mit Amtsdirektor Josef Löwenherz, eine andere die drei Rabbiner des Bet Din, des jüdischen Gerichtshofs: einen sehr alten, einen mittleren Alters, deren Namen mir nicht bekannt sind, und einen jungen, damals schon ziemlich beliebten Marmorstein. Um etwa elf Uhr hieß es dann, alle im Gebäude Befindlichen müssten gehen, es werde gesperrt. Desider Friedmann und Robert Stricker⁴⁰ wurden festgenommen und zusammen mit Jakob Ehrlich nach Dachau deportiert; die drei waren die wichtigsten Vertreter der Gemeinde während des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes gewesen. Löwenherz wurde auch festgenommen, aber in Wien festgehalten: Dies bedeutete das Ende der IKG.

Eichmann, ein junger Mann im Judenreferat der SD-Abteilung ‚Gegner‘, der sich als Experte des Zionismus gerierte und bis dahin die Aufgaben gehabt hatte, eine Freimaurer-Kartei zu führen, erhielt den Auftrag, etwa 40.000 Juden innerhalb eines Jahres aus Wien zu vertreiben. Aber wie bewerkstelligt man eine solche Aufgabe? Er ließ Adolf Böhm, den Autor einer Geschichte des Zionismus⁴¹ zu sich kommen und beauftragte ihn, den ‚Auszug‘ der Wiener Juden nach Palästina zu organisieren. Vor

39 Desider Friedmann, geboren am 24. November 1880 in Boskowitz/Boskovic in Südmähren, ermordet im Oktober 1944 im KZ Auschwitz, Rechtsanwalt und 1932 bis 1938 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, im Austrofaschismus im Staatsrat vertreten, 1938 inhaftiert, 1942 nach Theresienstadt/Terezín deportiert, dort Mitglied des Ältestenrats.

40 Robert Stricker, geboren am 16. August 1879 in Brünn, nach dem 28. Oktober 1944 im KZ Auschwitz ermordet, Journalist, 1919/20 Mitglied der österreichischen Konstituierenden Nationalversammlung 1919/20, 1912 bis 1938 Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, nach 1938 nach Dachau und Buchenwald deportiert, später nach Theresienstadt/Terezín, dort Mitglied des Ältestenrats.

41 Adolf Böhm, geboren am 20. Januar 1873 in Teplitz-Schönau/Teplice (Böhmen); ermordet 10. April 1941 in Hartheim (Oberösterreich), Fabrikant und Historiker; vgl: Adolf Böhm, Die zionistische Bewegung. Band 1: Die zionistische Bewegung bis zum Ende des Weltkrieges. Berlin 1935; Band 2: Die zionistische Bewegung 1918 bis 1925, Berlin 1937.

Schreck über diesen Auftrag erlitt er einen Herzinfarkt und verbrachte das letzte Jahr seines Lebens in Steinhof. Dr. William R. Perl⁴² erzählte von Eichmanns Auftritt in der Sammelstelle für verhaftete Juden: Eichmann habe mit der Faust gefuchelt und die Gefangenen bedroht, um sie zur Auswanderung zu bewegen. Allein Perl hatte den Mut, Eichmann anzusprechen, was in die illegalen Transporte nach Palästina mündete: Aber letztlich konnten nur wenige diesen Weg beschreiten.

Um die Auswanderung voranzutreiben, benötigten die Nationalsozialisten eine jüdische Organisation. In Wien gab es vor dem ‚Anschluß‘ über 120 kleine Gruppen und größere jüdische Organisationen. Sie wurden alle aufgelöst, ihre Besitzstände von Anton Brunner⁴³ – dem Stillhaltekommissar in Josef Bürckels Reichskommissariat für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich – übernommen. Allein vier Vereine durften weiterbestehen, obgleich sie als nunmehr mehr oder weniger NS-Organen nicht dieselben Funktionen wahrnehmen wie vorher: Die orthodoxe *Agudas*, weiters der jüdische Kriegsoffizierverband (um den Anschein zu wahren, die Interessen der jüdischen Veteranen würden weiter vertreten), das Palästinaamt, von dem Eichmann anfangs noch dachte, dass es alle Juden nach Palästina bringen würde, und schließlich die IKG selbst, um die verbliebenen Agenden der Juden administrieren zu können, insbesondere aber um die Massenauswanderung voranzutreiben.

Josef Löwenherz wurde dazu bestimmt, dies zu bewerkstelligen. Man entließ ihn aus der Haft und setzte ihn als Leiter der neuen IKG ein. Eichmann wollte seine Mission so schnell wie möglich durchführen und befahl, dass 40.000 Juden ihre Koffer packen und sich auf den Weg machen sollten. Löwenherz musste ihm klar machen, dass das nicht so einfach sei. Um seiner Vorgangsweise Nachdruck zu verleihen, versetzte Eichmann dem widerspenstigen Löwenherz eine Ohrfeige: Eichmann war zwar groß (man musste mindestens 1,80 Meter sein, um in die SS aufgenommen zu werden), aber Löwenherz war grösser und aristokratisch-kühl reagierte er auf den Vorfall mit den Worten, dass Eichmann vielleicht das Recht habe, ihm Befehle zu erteilen, aber noch lange nicht, ihn zu demütigen. Auch gegenüber seiner Frau Sophie erwähnte Löwenherz bloß, dass Eichmann ihn nicht hatte erniedrigen können. Auch Eichmann zog seine Lehre: Dr. Charles J. Kapralik⁴⁴ berichtet, dass er letztlich Respekt vor dem würdevollen Mann hatte. Bei seinem Verhör in Jerusalem sagte Eichmann aus, er habe sich in der IKG öffentlich bei Löwenherz entschuldigt.

Aber unabhängig von diesem Vorfall musste ein Ansporn zur Auswanderung gefunden werden, und das Mittel dazu war der Terror und der in Wien traditionelle Antisemitismus. Bei der Ausarbeitung seiner neuen Funktion fand Löwenherz, dass er – über die weiter in den Abteilungen der IKG tätigen Mitarbeiter hinausgehend – jemanden benötigte, der ihm eine kluge und fähige rechte Hand sein könnte. Und hier kommt Marmorstein ins Bild: Obwohl er im selben Haus wie Löwenherz wohnte, bestand zwischen den beiden Männern kaum eine Verbindung. Löwenherz war mehr als zwanzig Jahre älter, war seit Jahren in einer führenden Stellung in der Ge-

42 William R. Perl, geboren 1906 in Prag, gestorben am 1. Dezember 1998 in Beltsville, Maryland, Psychologe, nach dem ‚Anschluß‘ Organisation von illegalen Rettungsaktionen nach Palästina, später Offizier in der US-Army.

43 Anton Brunner, geboren am 8. August 1898 in Bregana an der heutigen slowenisch-kroatischen Grenze, Mitarbeiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, in dieser Funktion mitverantwortlich für die Deportation von Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager, wurde nach Kriegsende in Wien zum Tode verurteilt und am 24. Mai 1946 in Wien hingerichtet.

44 Charles (Carl) Kapralik, geboren 1895 in Siret, Bukowina, heute Rumänien, gestorben am 1. November 1993 in London, Rechtsanwalt, nach dem ‚Anschluß‘ Berater der Israelitischen Kultusgemeinde Wien in Finanz- und Währungsfragen, emigrierte im März 1939 nach England, wo er zu Kriegsanfang interniert wurde, nachher im Central British Fund (CBF) for Jewish Relief and Rehabilitation für die Restitution der Juden in der britisch besetzten Zone bzw. auch Österreich tätig, was österreichischen Holocaust-Opfern die Auszahlung ihrer Pensionen, was ihnen zuerst verweigert worden war, sicherte.

meinde, war in zionistischen Kreisen international geachtet. Marmelstein hingegen war ein gewiss vielversprechender, aber doch blutiger Anfänger, trotz seiner vielen früheren Verdienste Löwenherz sicher nicht ebenbürtig. Man grüßte sich, aber die Distanz blieb. Marmelstein hatte aber eine Fürsprecherin: Sophie Löwenherz hatte großes Interesse an der Ausbildung ihrer beiden Kinder und unterstützte Marmelstein als Lehrer, war ihm freundlich zugetan: Jetzt verlangte sie einen besonderen Dienst von Marmelstein. Siegmund hatte durch seinen Onkel schon vor dem ‚Anschluß‘ die Immigrationsbewilligung in die USA erhalten. Jetzt, nachdem er sein Doktoratsstudium beendet hatte, wollte er sich auf den Weg machen. Allerdings hatte er seine offizielle Bescheinigung noch nicht, und Juden waren kurz nach dem ‚Anschluß‘ von der Universität ausgeschlossen worden. Von den Nationalsozialisten war Viktor Christian⁴⁵ als Dekan der Philosophischen Fakultät eingesetzt worden. Er war ein Deutschnationaler, den Nationalsozialisten nahestehend, war deswegen nach dem gescheiterten NS-Putsch im Juli 1934 verhaftet worden. Dreien seiner früheren Studenten war es damals gelungen, ihn freizubekommen. Einer von diesen war Marmelstein, der diesen ‚Bonus‘ jetzt einlösen konnte, indem er nicht nur bewirkte, dass er in Vertretung von Siegmund als einziger Jude bei dessen Promotionsfeier anwesend sein konnte, sondern auch dass alle anderen Juden, die ihr Doktoratsstudium absolviert hatten, ihre Abschlussdokumente erhielten.

Marmelsteins Synagoge in der Kluckygasse war gesperrt; im Döblinger Gymnasium gab es keine jüdische Religionsstunde mehr; die Theologische Lehranstalt bildete keine Rabbiner mehr aus; die Arbeit am Rabbinatsgericht war ehrenamtlich. Marmelstein bezog aber weiter sein Gehalt und wollte als Gegenleistung irgendwie nützlich sein, bis er selbst auswandern konnte. So wurde er im Juni 1938 Angestellter der IKG.

Emigration war keine Sache des Kofferpackens und des sich einfach auf den Weg Machens. Sie erforderte ein Zielland, eine Einreisebewilligung, Dokumente, Reiseplanung, Auflösung der bisherigen Besitzstände, eine Ausreisebewilligung, Geld, persönliche Vorbereitungen. Das alles stand außerhalb Eichmanns Kompetenzen und es war die IKG, die – in Verbindung mit den zuständigen Behörden im In- und Ausland – Erkundungen einholen, Vereinbarungen treffen, Bewilligungen beantragen und alles organisieren musste. Eichmann hätte am liebsten Kollektivtransporte gehabt. Besonders im ersten Jahr ließ er sich (gegen Schmiergeld) solche von Reisebüros einreden. Diese klappten aber dann doch nicht, was auf Kosten der IKG und derer ging, die sich dem Transport angeschlossen hatten und schließlich ohne Hab und Gut dastanden: Die IKG geriet zu einem Reisebüro, der Personalstand wuchs auf etwa 500 Mitarbeiter an, die die Leute zu beraten, ihnen mit den Formularen und

45 Viktor Christian, geboren am 30. März 1885 in Wien, gestorben am 28. Mai 1963 in Walchsee, Altorientalist, ab 1930 ordentlicher Professor für altsemitische Philologie und orientalische Archäologie an die Universität Wien, Mitglied der schlagenden Verbindung Teutonia, trat 1933 – vor ihrem Verbot in Österreich – der NSDAP bei, wurde mit Oktober 1934 vom Dienst suspendiert, Februar 1936 – nachdem er zum Schein der Vaterländischen Front beigetreten war, aber noch vor dem Juli-Abkommen u. a. auch wegen der Fürsprache von Benjamin Marmelstein – aber wieder aufgenommen, im Rahmen des Juli-Abkommens bei der Deutschen Arbeitsgemeinschaft tätig nach dem ‚Anschluß‘ kommissarischer Dekan, ab 18. April 1939 Dekan, danach Prorektor, Mitglied der SS, an der ‚Arisierung‘ von wissenschaftlichen Bibliotheken emigrierter oder deportierter und ermordeter Wissenschaftler sowie jüdischer Gemeinden für sein Universitätsinstitut beteiligt, bis heute ungeklärt ist Christians Rolle bei der Deportation des Albanologen Norbert Jokl nach Maly Trostinec, die nach dem Zweiten Weltkrieg restituiert wurden, im Frühling 1945 Entlassung, später Versetzung in den ordentlichen Ruhestand; vgl.: „Bis an die Grenzen des Möglichen“. Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Ramon Pils (Hrsg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010, 49-78 http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/ash/Texte_fuer_Lehrveranstaltungen/Leitner_ViktorChristian.pdf

Dokumenten zu helfen, die Zug- und Schiffsplätze zu besorgen, mit der Liquidierung aller Besitzstände behilflich zu sein hatten.

Das bedeutete, dass die leitenden Personen Experten in den verschiedenen Aspekten und Phasen werden mussten: Löwenherz musste immer wieder zur Vorsprache zu Eichmann, zuweilen auch zur der Gestapo, zum zuständigen Referenten Otto Kuchmann.⁴⁶ Stehend musste er dort rapportieren und Weisungen entgegennehmen, die er penibel in seinem Notizbuch aufzeichnete. Manche Vorsprachen dauerten weit über eine Stunde. Manchmal ging Murrelstein mit, manchmal der Leiter des Palästinaamts. In seinem Büro diktierte Löwenherz mithilfe seiner Notizen die Aktenvermerke, die in mehreren Durchschlägen abgetippt wurden. Manchmal war Murrelstein dabei, um die Nuancen auszuformulieren: Zwei Exemplare gingen an Eichmanns Büro, später Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien genannt, von dort eine weiter nach Berlin. Ein weiteres Exemplar ging an die Gestapo. Manchmal rief die Zentralstelle an, um eine Formulierung zu beanstanden, wonach eine Korrektur der betreffenden Notiz angefertigt werden musste. Jeder der beiden Männer hat seinen eigenen Stil, an denen man die jeweilige Gemütsverfassung, die Stimmung der Autoren nachvollziehen kann.

Löwenherz oblagen auch die von den Nationalsozialisten genehmigten Kontakte mit Behörden, mit Konsuln und mit Repräsentanten der englischen und der amerikanischen Hilfsorganisationen. Mit letzteren traf er sich oft im Ausland. Dank der schrittweisen Verarmung der Juden mussten viele unterstützt werden, aber auch die Alten, Kranken und Behinderten, die keine Chance hatten auszuwandern. Wenige Emigranten konnten den vollen Betrag für ihre Reisekosten aufbringen. Löwenherz konnte erreichen, dass aus Amerika monatlich 10.000 Dollar und aus England 5.000 Pfund zur Unterstützung eintrafen. Die deutschen Finanzbehörden wollten Devisen, allein die jüdischen Hilfsorganisationen wollten ihre Reserven nicht für diese Zwecke locker machen. Löwenherz konnte schließlich erreichen, dass diese Devisen nur für die Auswanderung benutzt wurden, wobei die Kapitalisten diese zum vielfachen Devisenmarktwert ankauften. Somit konnte dieser Devisenhandel das Budget der IKG ausgleichen. Um den heiklen Devisenhandel auszuführen, überredete Löwenherz Carl Kapralik, seine Ausreise aufzuschieben und den erwähnten Devisenhandel für die IKG abzuwickeln. Die deutschen Behörden gründeten eigens zu diesem Zweck eine Devisenstelle. Die Korrespondenz und die Akten des Reichsfinanz- und des Reichswirtschaftsministeriums zur Organisation dieses Wiener Devisenhandels liegen in unseren Beständen auf Mikrofilm vor: Dieser Handel wurde dann auch – nach dem Wiener Muster – bei der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingeführt.⁴⁷

Es wurde und wird noch oft behauptet, Josef Löwenherz habe, nichts anderes zu tun gehabt, als die Weisungen gewissermaßen ‚abzuholen‘ und die Ausführung an das zuständige IKG-Personal zu delegieren. Das ist grundfalsch. Aber Löwenherz war sicherlich überfordert in der Ausübung mehrerer Funktionen als Experte für Rechts- und Finanzfragen, als Administrator eines Riesenbetriebs und als in allen Belangen Verantwortlicher gegenüber den Nationalsozialisten, aber auch als Kontaktmann zu den Juden, wie auch zu den Hilfsorganisationen, zu deren ‚stillen Agen-

⁴⁶ Otto Kuchmann, Leiter des Sachgebietes ‚Juden‘ innerhalb des Gestaporeferates II B (Kirchen, Juden- und Sektangelegenheiten), vgl.: Gabriele Anderl, Edith Blaschitz, Sabine Loitfellner, Die Arisierung von Mobilien und die Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut, in: ‚Arisierung‘ von Mobilien, Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Band 15, Wien-München 2004, 147.

⁴⁷ Alle Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden galten, mussten der Reichsvereinigung, die unter der Kontrolle des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) beziehungsweise der Gestapo stand, beitreten.

ten er nun geworden war. Über die Ausbeutung der Juden und über den Kampf, den Löwenherz nach Kriegsausbruch an allen Fronten zur weiteren Finanzierung der IKG führen musste, berichten wir eingehend im zweiten Teil unseres Buches. Für die NS-Behörden mussten Wochenberichte, Monatsberichte und Jahresberichte verfasst werden. Die Jahresberichte machten Löwenherz und Murrelstein, die Wochen- und Monatsberichte hauptsächlich Murrelstein.

Bezüglich Murrelsteins Leistungen ist festzuhalten, dass er in seine Position gewissermaßen hineingerutscht ist, sie aber nicht gesucht hat. Überfordert wie Löwenherz war, sah er in Murrelstein einen anpassungsfähigen Kopf, voller jugendlicher Energie, zu jung für Allüren, bereit, jede Aufgabe ohne Klage auf sich zu nehmen. Bald sah Löwenherz in ihm einen redlichen Ratgeber und einen talentierten Beistand. Was Löwenherz an Murrelstein hatte, zeigt sich in der ersten Aufgabe, die er zu erfüllen hatte: Als die neue IKG im Mai 1938 ihre Tätigkeit aufnahm, wurde auch gleich eine jüdische Zeitung gegründet, mittels derer die Nationalsozialisten Kontrolle über die Juden ausüben wollten. Redaktor Dr. Emil Reich⁴⁸ tat sein Möglichstes, um das Blatt mittels einiger Rubriken doch auch interessant zu gestalten. Den meisten Juden wurde es aber nie klar, dass das nicht mehr ihr autonomes Gemeindeblatt ist, und Reich musste per Brief so manche seiner Leser erst darauf explizit aufmerksam machen. Die erste Nummer hatte einen Aufruf an die Juden Wiens abzdrukken: Oberrabbiner David Israel Taglicht⁴⁹ und Löwenherz arbeiteten an ihm, allein die Formulierungen gerieten allzu unglücklich. Schließlich schlug Löwenherz vor, Murrelstein möge es versuchen und Taglicht stimmte zu. In einigen kurzen Sätzen rief Murrelstein die Juden auf, dem Ernst der Zeit ins Gesicht zu blicken, nicht die Hoffnung zu verlieren, sich zur Auswanderung aufzuraffen, die Solidarität mit den Nächsten zu wahren und dem Gott Israels zu vertrauen. Er erwartete zwar, dass der Aufruf unter seinem Namen erscheine, sah aber gleich ein, dass das nicht ging.

Neben den vielen Agenden, war es Murrelsteins Hauptaufgabe, die Emigration in die Wege zu leiten. Dazu musste er sich Vieles sehr schnell aneignen, Fragen bezüglich Wohin bzw. Wohin nicht, wie man Einreisebewilligungen erwirbt, Visa, Bahn- bzw. Schiffsverbindungen, Durchreisevisa, Akquisition von weiteren Finanzmitteln. Die betreffenden Angestellten mussten zudem korrekt informiert werden, damit sie selbst wieder die Anwärter gut beraten können. Das Wichtigste aber war, dies alles Eichmann beizubringen, liefen doch alle Kontakte zu den NS-Behörden, die eine Ausreise ermöglichten, über ihn: Bei einer dieser Vorsprachen musste Murrelstein anhand von Unterlagen Eichmann etwas erklären. Eichmann hatte gleich anfangs allen seinen jüdischen Kontakten den Befehl erteilt, sich „drei Schritte von seinem Leib“ zu halten. Allein diesmal musste Murrelstein mit seinen Papieren näher herantreten. Eichmann ließ Murrelstein von einem seiner Männer, Karl Rahm, einen Sessel bringen, was diesen nachhaltig beeindruckte: Einige Jahre war

48 Emil Reich, geboren am 25. Juni 1884 in Wien, gestorben 16. Oktober 1944 in Auschwitz, Chefredakteur der vom 20. Mai bis 4. November 1938 in Wien erscheinenden Zionistischen Rundschau. Deportiert in Oktober 1942 nach Theresienstadt/Terezin, in Oktober 1944 ins KZ Auschwitz; vgl.: Jens Budischowsky, Die jüdische Presse 1938, in: Der Novemberpogrom 1938. Die ‚Reichskristallnacht‘ in Wien, 10. November 1988 bis 29. Jänner 1989, Wien, 1988 (Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien; 116), 107-111, hier 110f.; Doron Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945. Der Weg zum Judenrat, Frankfurt a. M. 2000, 100; Herbert Rosenkranz, Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945, Wien-München 1978, 204f. und 306f.; Shoah-Opfer, Datenbank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes; <http://www.doew.at>.

49 David Israel Taglicht, geboren am 9. März 1862 in Nagyberezna, Ungarn, heute Welykyj Beresnyj, Ukraine, gestorben 20. Dezember 1943 in Cambridge, Rabbiner und Historiker, Verfasser zahlreicher Bücher zur Geschichte der Wiener Juden, 1932 Rabbiner des ‚Leopoldstädter Tempels‘, 1936 Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, konnte nach dem ‚Anschluß‘ nach England emigrieren.

Rahm der letzte Kommandant von Theresienstadt/Terezín und Murrelstein übte zu dieser Zeit das Amt des letzten Judenältesten in diesem KZ aus.

Aus den Statistiken, die die IKG der Zentralstelle oder an den Joint ablieferte, wird deutlich, dass zwischen 80 und 90 Prozent der Wiener Juden, denen es geglückt war, auszuwandern, dies ohne Hilfe der IKG nie geschafft hätten. Diese bestand entweder aus Zuschüssen für Reisekosten, Gruppenreservierungen bei der Bahn oder der Schifffahrtsgesellschaft, Dokumente für Konsulate und insbesondere für Behörden. Letzteres bezieht sich auf den komplizierten Verlauf der Ausreisebewilligung. So musste man, um einen gültigen Pass zur einmaligen Ausreise zu erhalten, eine sog. Steuerunbedenklichkeitsbescheinigung haben, einerlei, ob man ein armer Schlucker oder ein bemittelter Mensch war, dessen Geld auf einem Sperrkonto lag. Allein die Ausstellung solcher Bescheinigungen ging mit einer Unzahl an Gebühren einher, unter anderen der berüchtigten ‚Reichsfluchtsteuer‘, die in Deutschland 1931 eingeführt worden war und die – noch in der Weimarer Republik – verhindern sollte, dass junge Leute in Länder emigrierten, wo die Erwerbsmöglichkeiten nicht so miserabel waren.

In der ersten Zeit mussten sich die Juden noch überall anstellen, um alles zu erledigen. Menschenschlangen warteten auf der Straße, und die SA und HJ hatte nichts Besseres zu tun als die Wartenden zu prügeln. Im August 1938 wurde schließlich die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien gegründet, der nun die ganze Abwicklung der Auswanderung oblag. Nach der Überprüfung der Dokumente hatten die Anwärter zu bestimmten Terminen in dieser Zentralstelle zu erscheinen. Sie gingen von einem Tisch zum anderen, bezahlten ihre Steuern und Gebühren, erhielten ihre Bestätigungen und ihren Pass – ab Oktober 1938 mit dem berüchtigten Judenstein. Hier gehört noch erwähnt, dass bei dieser Prozedur auch Eichmann eine Gebühr einhob, die sog. Passgebühr, die teils in seiner Tasche verschwand, teils in einen Auswanderungsfonds floss, der der IKG zur Verfügung stehen sollte, sobald einmal die Einnahmen aus dem erwähnten Devisengeschäft zurückgehen sollten. Im zweiten Teil unseres Buches kann man lesen, wie Löwenherz vergeblich um diese Gelder kämpfte, da er ja irgendwie die wachsenden Ausgaben der IKG decken musste: Mit der Zeit wurden die Einnahmen immer kleiner, und die verbliebenen Juden waren immer mehr auf die Betreuung und Fürsorge angewiesen.

Murrelstein und Löwenherz arbeiteten im Großen und Ganzen gut zusammen, auch wenn es sicher Meinungsverschiedenheiten, Reibereien und auch Auseinandersetzungen, z. B. über Geldreserven gab: Die Zeit vor dem Kriegsausbruch 1939 war der Höhepunkt der Auswanderung, was nicht nur viel intensive Arbeit, sondern auch viel Geld kostete. Löwenherz wollte mit dem Geld sparsam umgehen, damit eine Reserve vorhanden sei, wenn einmal die Emigration und damit der Devisentausch zu einem Ende kommen und die IKG jene 24.000 Menschen betreuen wird müssen, die nicht auswandern konnten. Murrelstein dagegen meinte, Sparen sei sinnlos, Eichmann werde sich dieses Geld ohnehin nehmen. Anstatt dessen sollte man das Geld eher dazu verwenden, um die Leute herauszubringen, koste es was es wolle.

Was war nun Murrelsteins Arbeitsweise in der IKG? Er hatte einen kleinen Stab in seinem Zimmer Nummer 7, zudem standen ihm viele Mitarbeiter zur Verfügung. Er verlangte absolute Loyalität, exakte Ausführung der gestellten Aufgaben und absolute Diskretion. Zu seinen Leuten war er freundlich, zuweilen sogar charmant, aber er konnte durchaus auch ungeduldig sein und seine Wünsche kommandoartig äußern. Wenn etwas nicht exakt nach seinen Wünschen ausgeführt wurde, konnte er sogar sehr unangenehm und ausfällig werden. Parteienverkehr kam für ihn nicht in Frage, dazu waren die verschiedenen Schalter und das betreffende Personal da.

Manchmal kamen aber doch Leute wegen spezieller Ansinnen zu ihm. In diesen Fällen verhielt er sich abweisend und unfreundlich, war ihm doch Vetternwirtschaft oder Korruption, ja sogar dessen geringster Schein zutiefst zuwider. Wenn er irgend jemanden begünstigte, dann die Jungen und die Alten, sowohl in Wien als auch in Theresienstadt. Obwohl Margarethe Mezei⁵⁰ – ihm beim Diktat manchmal auch etwas ausbessern musste, war Murmelstein auch bei den Nationalsozialisten als besonders kluger Mann bekannt: Wenn man in Berlin sachkundige Informationen zu Fragen des Judentums benötigte, übergab diese Aufgabe Eichmann in der Regel „dem Jud“, womit Murmelstein gemeint war. In Jonny Mosers Archiv lassen sich Kopien solcher Schriften finden, worüber wir im zweiten Teil unseres Buches berichten.

Wie es zu Murmelsteins schlechtem Ruf kam, veranschaulicht eine Begebenheit im November 1940, als der Höhepunkt der Emigrationstransporte während der Kriegszeit erreicht war. Bis zum Kriegsausbruch konnten, dank der IKG, etwa 116.000 Juden aus Wien auswandern: prozentual eine sonst nirgendwo anders erreichte Anzahl. Zwischen Kriegsausbruch und dem Emigrationsstopp im Oktober 1941 konnten noch weitere 12.500 Menschen auswandern. Aber – so erinnert sich Murmelstein – war für diese weit geringere Zahl mehr Arbeit und eine weit ausgeklügeltere Logistik erforderlich: Unser Buch widmet sich in der Folge den illegalen Palästinatransporten, den Transporten über Portugal, über Sibirien und Japan sowie den Visa-Problemen mit den USA.

Unser Beispiel jetzt bezieht sich auf den ersten Transport über Portugal nach Amerika, dessen Vorbereitung Monate in Anspruch nahm. Dazu hat Murmelstein seinen Assistenten Robert Prochnik⁵¹ nach Berlin versetzt. Was Prochnik in dieser Berliner Zeit für die Auswanderungsprojekte bewirkte, ist mehr als bemerkenswert. Nach Erhalt der Einreisevisa in die betreffenden Zielländer und der Pässe, nach der Steuerunbedenklichkeit und der Ausreisebewilligung, nach der Abgabe des Vermögens des ganzen Hab und Guts an die IKG oder an den Staat, musste die Reise arrangiert werden. Die verfügbaren Reiseplätze wurden nach einem fixen Schlüssel auf fünfzig Prozent Berlin, vierzig Prozent Wien und zehn Prozent Prag aufgeteilt. Alle Reisenden mussten nach Berlin, wo sie die Reichsvereinigung deutscher Juden empfing, allenfalls verköstigte und eine Schlafstelle besorgte. Die Reise nach Berlin, und von dort über das besetzte Frankreich und Spanien nach Portugal musste waggon-

50 Margarethe Mezei, geboren am 2. November 1899 in Wien, gestorben 1993 in Wien, Leiterin der Speditionsabteilung einer Wiener Chemiefirma, in den 1920er- und 1930er-Jahren journalistisch und als Übersetzerin tätig, ihr Mann Maurus (Mór) Mezei flüchtete im Herbst 1938 über Ungarn nach Italien, wurde verhaftet und 1944 nach Auschwitz deportiert, im September 1944 ermordet; Margarethe Mezei blieb mit den 1924 geborenen Zwillingen in Wien und arbeitete seit 15. Juli 1939 in der Beratungsstelle für wirtschaftliche Angelegenheiten der IKG; vgl.: Dieter Hecht, Jüdische Jugendliche während der Shoah in Wien. Der Freundeskreis von Ilse und Kurt Mezei, in: Andrea Löw/Doris L. Bergen/Anna Hájková (Hg.), Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941–1945 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte: 106), München 2013, 99–116, hier: 102 und 115; sowie Archiv IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2589.

51 Robert Prochnik, geboren am 15. November 1915 in Wien, als Student Mitglied der jüdischen schlagenden Verbindung Marchia, nach dem ‚Anschluß‘ erzwungener Abbruch des Studiums, ab Oktober 1938 in der Fragebogenabteilung bei der Passabteilung der IKG tätig, ab Frühjahr 1939 Assistent von IKG-Amtsleiter Ferster, trat bei staatlichen Behörden oft glaubwürdig als mit der Vertreibung der Juden betrauter Gestapo-Beamter auf, leitete in Wien die zur ‚Aushebung‘ eingesetzten Ordner, wurde „Perfektionist“ in allen Transportfragen (vgl. Doron Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945. Der Weg zum Judenrat. Frankfurt am Main 2000, 380), unterstand der Zentralstelle, übertrat aber immer wieder deren Weisungen um mehr für die Flüchtenden zu erwirken, im September 1942 wegen angeblicher Sabotage verhaftet, nach Theresienstadt deportiert, Leiter des Sekretariats des Judenältesten, kurz vor der Befreiung gelang es ihm, alle Listen und Matriken vor der Vernichtung zu bewahren, nach 1945 leitender Funktionär des JOINT in München und Paris, ab 1948 Ermittlungen in Wien, Simon Wiesenthal erwirkte seine Entlassung, danach kaufmännischer Angestellter in Paris und Straßburg, 1954 Verfahren, aber kein Prozess, ab 1962 lebte Prochnik als Industrieller in London, er starb 1977; zu seiner Person vgl. Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht, a.a.O., 385ff.

weise reserviert, die Plätze den namentlich ausgewiesenen Passagieren zugewiesen werden. Bei einem Transport durften nur genau so viele dabei sein, wie Passagen auf den kleinen amerikanischen oder portugiesischen Dampfern angekauft worden waren. Sobald alles arrangiert war, wurde die Liste der Ausreisenden an die Zentralstelle, dann nach Berlin zur Überprüfung und Genehmigung geschickt, so dass alle rechtzeitig ihre Reise antreten können. Zu beachten ist, dass dies alles über die IKG lief und Murmelstein für einen Transport von dreißig oder hundert Reisenden seinen Stab tagelang, manchmal wochenlang beschäftigte, selbst sieben Tage die Woche, täglich bis spät am Abend arbeitete, am Telefon hing, mit der Zentralstelle in Verbindung blieb – und daneben auch alle anderen Agenden erledigte. Berücksichtigt werden muss auch noch, dass die Fahrt zwischen Berlin und der spanischen Grenze von der SS eskortiert wurde, die Passagiere während der ganzen Strecke bei geschlossenen Fenstern in ihrem versiegelten Waggon bleiben mussten, bloß den Proviant zur Verfügung hatten, den ihnen die IKG bzw. die Reichsvereinigung auf den Weg gegeben hatte. Ihre Papiere wurden immer wieder kontrolliert, mehrmals mit den Listen der SS verglichen, besonders an der Grenze zwischen dem Reich und dem besetzten Frankreich.

In November 1940 war es dann so weit, der erste Transport über Portugal fix und fertig arrangiert. Eine Teilnehmerin war Dr. Feiler, eine hochgeschätzte Mitarbeiterin von Murmelstein. Aber um das weiter erzählen zu können, muss ich auf die Emigrationsprojekte vor dem Kriegsausbruch zurückgreifen. Die Immigrationsmöglichkeiten befanden sich zu dieser Zeit – von einigen Ausnahmen abgesehen – nicht in den Händen der IKG. Diese Ausnahmen waren jene Projekte, die England nach der ‚Kristallnacht‘ geboten hatte, die Kindertransporte, das Hausgehilfinnen-Programm und das Projekt des Durchreiseaufenthalts in Richborough; die Auswahl für Letzteres lag in Murmelsteins Händen. Es hieß, dass dafür nur Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren in Betracht kämen: Als Murmelstein in April 1939 in England gewesen war, hatte er das sog. Kitchener Camp⁵² in Richborough besucht. Dort wurde ihm – besonders von Norman Bentwich⁵³ – unausgesprochen zu verstehen gegeben, dass es sich bei den Emigranten um Männer in wehrfähigem Alter zu handeln haben wird: In seinen Büchern bezeugte er ja auch, dass sich viele der Betroffenen später zu den britischen Streitkräften meldeten.⁵⁴ Natürlich konnte Murmelstein diese Information nur diskret behandeln – wurde aber von den verzweifelten Menschen sofort scharf angegriffen. Nachdem ihn ein Mann im Stiegenhaus der IKG mit einem Messer attackiert hatte, begleiteten ihn von dann ab Mitarbeiter der Gemeinde auf seinem Heimweg. Im Jahre 1940, als die Überseeprojekte endlich auf Schiene waren, fanden die Leute, die weder ein noch aus wussten, andere Gründe, die IKG und besonders Murmelstein zu beschuldigen, dass andere auswandern könnten, sie aber nicht. So hieß es zum Beispiel, dass aus Polen Zugereiste eher Auswanderungsmöglichkeiten bekämen, da Murmelstein und Löwenherz aus Polen stammten. Auch hieß es, dass Murmelstein mittels seiner Geliebten eine Protektionswirtschaft führe. Als wir ihn

52 Im Februar 1939 wurde die britische Militärkaserne in Sandwich, in der Grafschaft Kent mithilfe des Council of German Jewry zu einem Auffanglager für alleinstehende männliche jüdische Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich umfunktioniert, die nach den Novemberpogromen aus den KZs entlassen wurden, Vorbedingung für eine Aufnahme war ein Alter zwischen 18 und 40 Jahren und die Aussicht, auf die Möglichkeit einer Weiterreise nach Übersee, mit Kriegsausbruch gingen die meisten der Insassen zur britischen Armee.

53 Norman De Mattos Bentwich, geboren am 28. Februar 1883 in London, gestorben am 8. April 1971 in London, Rechtsanwalt, zeitweise Attorney General im britischen Völkerbundsmandat für Palästina, Ehrenvorsitzender des Council for German Jewry, einer der Organisatoren der Kindertransporte.

54 Vgl. Norman Bentwich, *I understand the Risks. The Story of the Refugees from Nazi Oppression who Fought in the British Forces in the World War*, London 1950.

diesbezüglich befragten, zeigte sich Murrelstein äußerst amüsiert: „Wie viele Freundinnen ich angeblich hatte, ein Harem hätte wohl nicht ausreichen können...“ Man ging sogar so weit, diese Unterstellung der Gestapo zu melden – wo man die ganze Angelegenheit dem harmlosen und nutzlosen Referenten für Judenangelegenheiten, Otto Kuchmann, überließ. Dieser ließ Margarethe Feiler zu sich kommen. Sie sagte gar nichts, schlug einfach wortlos auf den Tisch: Bei der *Zentralstelle* hätte sie sich das sicher nicht leisten können. Als sie unversehrt zur IKG zurückkam, wusste sie, dass sie so bald als möglich auswandern müsse. Allein es war die Zeit der totalen Visumsperre beim USA-Konsulat. Es häuften sich jene Fälle, dass Personen, die ein gutes *Affidavit* hatten, bei denen alles mit der Quote stimmte, und die gesund waren, schließlich aber doch kein Visum erhielten. Feiler befragte Leute, die nach ihrer Ablehnung bestürzt zur IKG kamen, welche Fragen gestellt worden seien. Es stellte sich heraus, dass eine der Fragen war, wen man bei der letzten freien Nationalratswahl gewählt habe. In der Regel hatten ja die Juden damals für die Sozialdemokratie gestimmt, so eben auch die Abgewiesenen. Allein die Beamten des State Departments – wir wissen von unserem Freund und Kollegen David Wyman, wer sie gewesen sind – konnten nicht zwischen Austromarxisten und Kommunisten unterscheiden. Margarethe Feiler zog ihre Lehren, und als ihr dieselbe Frage gestellt wurde, nannte sie irgendeine Kleinpartei, deren Namen ich vergessen habe. Soviel zu ihrer Emigration.

Ein weiterer Passagier des ersten Portugal-Transportes war ein gewisser Professor Weinberger, seine Frau und deren 90-jährige Mutter. Bei Shakespeare heißt es ja einmal so treffend: „Thereby hangs a tale.“⁵⁵ – und ich möchte diese Geschichte auch in Murrelsteins eigenen Worten erzählen. Bei unserem Interview hatte er – nicht wie bei Claude Lanzmann – weder Sakko noch Krawatte. Es war zwei Jahre später, er war kränklich und hatte abgenommen. Er saß in seinem Lederfauteuil, mit Hemd und offenem Kragen, als ob er Gäste für den Nachmittag hätte. Und obwohl er nie etwas Unüberlegtes sagte, sprach er rhapsodisch, manchmal in Phrasen und unfertigen Sätzen. Manchmal war er ausfallend, und seine Frau Margit ermahnte ihn dann, nicht so zu sprechen, worauf er erwiderte: „Aber lass‘ mich doch reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist.“ Als die Liste für jenen ersten Transport fertig war, habe Löwenherz ihn zu sich gerufen und gesagt, dass Professor Weinberger wegfahren muss.

„Ich hab gewusst, es ist ein Protektionsfall. Den musste man immer dämmen. Löwenherz hat immer ‚Ja‘ gesagt. Das sind die Politiker. Er muss wegfahren. Ich sage, alle müssen wir wegfahren. Jetzt ist die Liste komplett. Nein, nehmen Sie jemand raus und setzten Sie ihn rein. Nein, tu‘ ich nicht. Also Hin und Her. Schauen Sie der Mann hat für die IKG viel Geld gegeben... Sie werden soviel Mark haben, das werden Ihnen die Deutschen konfiszieren, was prompt eingetroffen ist. Aber er hat immer geglaubt, man muss jahrhundertlang vorsorgen... Nein, ich muss es machen. Hab ich gesagt, die Liste ist weg, ich kann nichts machen. Aber die Liste war nicht weg. Am nächsten Tag ruft mich Löwenherz an und sagt, ‚der Tuchmann hat mir gesagt, die Liste ist nicht weg. Frau Breuer hat‘ ihm gesagt.‘ (Frau Breuer war Murrelsteins Sekretärin.) Frau Breuer ist sofort versetzt worden. Dem Herrn Tuchmann hab ich Zimmerverbot gegeben. Und ich war gezwungen, den Weinberger aufzunehmen, denn der Chef war Löwenherz. Ich hab ihm gesagt: ‚Stellen Sie sich vor wie das ist, wenn man zu der Zeit im Krieg, jemandem, der schon auf der Liste war, sagt ‚Du musst jetzt warten bis der neue Transport geht nach Lissabon.‘“

Aber die Sache geht in Murrelsteins Erzählung noch weiter:

⁵⁵ William Shakespeare, *Der Widerspenstigen Zähmung*, 4. Aufzug, 1. Szene: „... und davon ließe sich eine Geschichte erzählen.“ (Übersetzung von Wolf Graf Baudissin)

„Also Weinberger ist glücklich hereingekommen, ich musste es machen. Der Brunner hat geschimpft, dass ich die Liste umstelle... Am Samstagabend soll der Waggon gehen. Ich bin Samstag Nachmittag im Büro der IKG. Ich, der Rabbiner, sitze im Büro und arbeite, es hat sich darum gehandelt sechzig Juden wegzuschicken. Da meldet man mir Herrn Prof. Weinberger. Was kann der wollen? [...] ‚Wissen Sie, sagt er, ‚ich möchte heute Abend nicht wegfahren.‘ ‚Zuerst setzen Sie Himmel und Hölle in Bewegung, mich zwingt man, Ihnen einen Platz zu geben im heutigen Transport und jetzt wollen Sie nicht wegfahren?‘ [...] ‚Alle drei müssen bleiben.‘ ‚Was ist?‘ ‚Ich hab ein Haus noch, das habe ich noch nicht verkauft. Ich wollte es so lassen, habs mir aber überlegt. Ich will das verkaufen und die Mark der IKG geben gegen Dollar, dazu brauche ich Zeit.‘ Die Plätze konnten nicht mehr besetzt werden, sie gehen verloren, auch drei Schiffsplätze. Jeder Platz eine Lebensfrage. Die Verhandlungen mit der Zentralstelle. Durch Frankreich, die haben genau gewusst, wie viel Leute sind auf der Liste... Es sind Damen da, sonst hätte ich gesagt wo ich ihm hingesprungen bin, und habe ihm gesagt meine Meinung... Habe ihn rausgeschmissen... Hab ihm gesagt, dass ihn die SS holen wird, denn ich werde melden müssen, wenn die Plätze nicht voll sind... Das kann man nicht verbergen... eine dreiviertel Stunde später hat mich der Löwenherz angerufen, ob ich verrückt spiele.“

Margarethe Feiler schrieb dann Murmelstein, dass, sobald Weinberger in Lissabon angekommen sei, er sich bei der Zweigstelle des JOINT beklagt habe, Murmelstein habe ihm mit der SS gedroht, habe geschrien, ihn angebrüllt. Murmelstein sagte hingegen, er habe nie mit der SS gedroht, sondern ihm nur klar gemacht, die SS wird ihn holen, denn der Waggon werde von eine SS-Eskorte begleitet werden.

Feiler hat uns wiederum erzählt, dass sich Weinberger in diesem Sinn auch noch in New York beklagt habe – und beide – Feiler und Murmelstein – meinten, diese Aussagen seien die Quelle des schlechten Rufs von Murmelstein gewesen. Ich hingegen meine, dass dieser schlechte Ruf schon zu dieser Zeit bestanden hat. Aber auch aus dieser Geschichte geht sehr deutlich hervor, wie Murmelstein im Interesse der Juden handelte, immer seinen Kopf hinhielt – und keinerlei Rücksicht darauf nahm, dass er den Grund für seine Handlungen weder erklären konnte noch durfte. Sogar Professor Weinberger konnte Murmelstein beschuldigen, er habe ihn mit der SS gedroht und kommt nicht einmal auf den Gedanken, dass Murmelstein ihm einen unermesslich großen Gefallen erwiesen hat, als er ihn durch sein Gebrüll und Geschrei auf den Weg schickte. Und so kam es, dass Murmelstein für Leistungen, für die er geachtet und geschätzt werden sollte, zeitlebens und bis heute gescholten wird.

Übrigens konnte Professor Weinberger sein Haus nach dem Krieg wieder in Besitz nehmen und gut verkaufen.

Leonard Ehrlich
2. April 1924, Wien – 8. Juni 2011, Hingham, MA

Zitierweise: Leonard Ehrlich, Geschätzt und gescholten. Benjamin Murmelstein in Wien 1938–1943,
in: S: I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. Documentation. 1 (2014) 1, 68-87.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL_Reader/2014-1/2014-1_SWL_Ehrlich/
SWL-Reader-Ehrlich.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL_Reader/2014-1/2014-1_SWL_Ehrlich/SWL-Reader-Ehrlich.pdf)

SWL-Reader – Reader der Simon Wiesenthal Lectures

Nachbearbeitung und Kommentare: Béla Rásky/Jana Starek
Lektorat: Jana Starek

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky
Web-Editoren: Sandro Fasching/Éva Kovács/Béla Rásky
Webmaster: Bálint Kovács
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).